

Der Haligttag-Ruf

Autor(en): **Bischofberger, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **38 (1997)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Hälitag-Ruf

Hermann Bischofberger

Johann Manser hat in seinem Buch 'Heemetklang us Innerrhode' den Hälitag-Ruef veröffentlicht.¹

Er entnahm ihn dem Appenzeller Volksfreund vom 28. Dezember 1929.² Unterdessen ist weiteres Material zu Tage getreten. Gesungen haben ihn Josef Anton Dobler, de Schlifer Dobler (1842-1916), hinteres Ried, und August Baumann, de Bummen Auguscht (16. Mai 1862 – 26. Dez. 1929), verheiratet gewesen mit Franziska Josepha Klarer. Letzterer rief seinen Heiligtage-Ruf in die Stuben hinein und bewirkte Feststimmung. In der Sylvester/Neujahrsnacht spielte dann die Musikgesellschaft Harmonie vor dem Rathaus. August Baumann trug dann nach dem 12. Glockenschlag seinen Ruf vom Ausruferstein aus vor. Dieser stand vor dem Haus von Arthur Wetter am Schmäuslemarkt.³ Anschliessend spielte wiederum die Musik.

Ratschreiber Albert Koller erinnert sich, dass der Brauch mit dem Tod des Bummen-Auguscht ausgestorben ist.⁴

Um das Lied nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, bat damals der junge Gymnasiast Robert Steuble den August Baumann ins Zielhaus, um es aufzeichnen zu dürfen und so der Nachwelt erhalten zu können. Der Sänger wollte dies nicht zulassen, so dass der Gymnasiast zu einer List greifen musste. Robert Steuble notierte folgende Fassung:

Losid was i eu will säge
d'r Hammer het zwölf Uhr g'schlage
Jo ond das ischt wohr!
Jetz wösch i eu allesame ein guets neus Johr.
Stönd uf im Name ösers Herr Jesu Christ,
wenn d'r heilige Tage vorhande ischt.
Jo d'r heilige Tag, der uns nie verlässt,
der kommt über Berg und tiefe Thal,
eu b'hüet Gott d'r Vater, öberal.
Jo d'r heilige Tag, der kommt uns daher zu schleichen,
dem Armen als au dem reichen,
der kommt auch vor wohl überm Rhein,
Gott gebe eu allezeit Korn ond d'r Wein.
Maria mit ihrem liebe Chrischtkindeli klein,
wolle allzeit öseri lieb Förbitteri sein,
am Abend als au am Morgen;
das Sterbestöndli liegt ös allesame verborgen.⁵

Johann Manser liess sich den Ruf auch von Bäcker Adolf Fuchs (1902) zur Rose vortragen. Er lautete gleich. Einzig die beiden Worte Rhein und Wein, sprach er innerrhodisch als Rii und Wii aus.⁶

Lassen wir noch die Würdigung folgen, wie sie der damals 22jährige Medizinstudent Robert Steuble im Appenzeller Volksfreund veröffentlichte:

«Einem alten Sang und Sänger. Ganz sicher hat der «Bumme-Auguscht», als letzte Nacht der Tod mit ganz unnötiger Majestät an ihn herantrat, sich noch etwas gesträubt und gemeint: «Bruder, wart noch bis nach Dreikönig! Wisse, jetzt kommt dann meine Zeit, da ich in Dorf und Land meinen Neujahrswunsch singen muss. Nachher bin ich dann bereit. Dann mach' meinem armseligen Leben, das aus Marktstehen und Lumpensammeln sich nur elend fristet und von der Klostersuppe und – verzeihe – von meinem Glasli nurmehr schwach erwärmt wird, herzhaft ein Ende. Dann hol' mich nur heim!» Aber der Knochenmann den- gelt seine Sense eben nie umsonst und kannte keinen Pardon. Dem alten Nachtwächter ewigen, himmlischen, hellen Tag!

Diese Zeilen gelten aber ebensosehr dem, was August über die Festtage jeweils in die Stuben hinein mehr rief als sang, das aber trotzdem Stimmung weckte, der Heiligtagruf! Ein uraltes Volkslied, das ungeschrieben und ungedruckt vielleicht schon seit Jahrhunderten bei uns lebt. Dieses alte Stück nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen, ist der Zweck dieser Zeilen. Es sind nämlich vor einiger Zeit eine Anzahl solcher Neujahrsrufe erschienen, wo unser «Haligtagruf» – der weitaus schönste – fehlte. So lasse ich ihn denn hier dem «Sänger» zu Ehren und den Freunden alten Volksgutes zuliebe – alle andern werden diese naive Drucklegung belächeln – folgen. Verstohlenerweise habe ich nämlich das alte Lied einst – zugegeben hätte es August nicht – wie es ihm von den Lippen kam, zu Papier gebracht. Wenn es einmal jemandem, vielleicht einem Studenten, einfallen sollte, sich an die schöne Arbeit heranzumachen, unsere alten Volkslieder, deren es noch eine ganze Anzahl gibt, zu sammeln, wäre der folgende Heiligtagruf in seine Sammlungsmappe ein gemut- und stimmungsvoller Beitrag.»⁷

Am Altjahrabend bestand noch weiteres Sangerbrauchtum. Ratschreiber Albert Koller berichtet nämlich:

«Nach altem Brauch ziehen jetzt (1933-35) noch am Altjahrabend Einzelgänger von Haus zu Haus zum Neujahrsingen. Sie erhalten Geldgaben. Das Singen hat früher grössere Ausdehnung beansprucht; teilweise wurde es an verschiedenen Tagen und von einzelnen fast wochenlang ausgeübt. Heute wird es mit Ausnahme des Altjahrabends polizeilich untersagt»⁸

Schliesslich erinnert sich Ratschreiber Koller noch an einen weiteren Gesangstext, den Schleifer Dobler vor 20 bis 30 Jahren gesungen habe: «Bei dem erwähnten Spiel handelt es sich nach erhaltenen weiteren Informationen um ein Spiel über den Sündenfall, in welchem Gott Vater, Adam und Eva und der Teufel beteiligt waren. Diese kamen nach Weihnachten in die Häuser in entsprechender Verkleidung, um das Spiel aufzuführen. Ich kann mich daran erinnern, als ganz kleiner Knabe einmal eine solche Aufführung miterlebt zu haben. Das Spiel wird seit 1910 verschwunden sein.»⁹ Da solche Auftritte als Bettelei empfunden und damit lästig werden konnten, wurden sie Ende der 20er Jahre alljährlich polizeilich verboten.¹⁰

- 1) Johann *Manser*, Heemetklang us Innerrhode, Appenzell 1979, S. 174; *ders.*, Wieder ist ein Blatt gefallen. Volkstümliche Musik zu Weihnachten und Neujahr, Appenzell 1981, S. 15
- 2) Robert *Steuble*, Einem alten Sang und Sänger, in: Appenzeller Volksfreund 54 (1929) Nr. 154 vom 28. Dez. 1929, S. 8
- 3) wie N. 1
- 4) Albert *Koller*, Volkskundliche Enquête, Antwort auf Frage 795
- 5) wie N. 2, so auch Koller (N. 4)
- 6) wie N. 1
- 7) wie N. 2
- 8) wie N. 4
- 9) Albert *Koller* (N. 4), Nachtrag zu Frage 795 der Enquête. Abgedruckt in: Titus *Tobler*, Appenzellischer Sprachschatz, Zürich 1837, S. 15-16
- 10) Johann *Manser*, Wieder ist ein Blatt gefallen, S. 17